

Michael Thiele

SPRECHEN & REDEN

THEORIE UND PRAXIS SPRACHLICHER AUSDRUCKSFORMEN



Tectum

Michael Thiele

Sprechen & Reden.

Theorie und Praxis sprachlicher Ausdrucksformen

Umschlagabbildung: Appelgriepesch – www.photocase.com

Illustrationen: Uli Hanisch

© Tectum Verlag Marburg, 2010

ISBN 978-3-8288-5202-0

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2357-0 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Für Anna, Esther, Fabian, Isabel, Jana, Judith, Manuel,
Raphael, Sarah, Tim**

„Woran arbeiten Sie?“ wurde Herr K. gefragt. Herr K. antwortete: „Ich habe viel Mühe, ich bereite meinen nächsten Irrtum vor.“¹

¹ Brecht, Bertolt: Geschichten vom Herrn Keuner, Gesammelte Werke, Bd. 12, (werkausgabe edition suhrkamp) Frankfurt am Main: Suhrkamp 1967, 373–415, 377.

Inhalt

I	Michael Thiele	
	Vorlauf	11
II	Beate Schneider, Michael Thiele	
	Geißners ‚Politisches Vorurteil‘	
	Ein schlechtes Beispiel mit guten Anwendungsmöglichkeiten	13
1	Die Versuchsanordnung	15
2	Textverstehen	16
3	Massenkommunikation	20
4	Literatur	22
III	Michael Thiele	
	Kann man Sprechdenken lehren?	
	Wie denn der Fünfschritt „beyzubringen sey“	23
1	5Schritt	25
2	Der Preis der Katze	27
3	Modelldiskussion	29
4	In der Werbung	34
5	Literatur	36
IV	Michael Thiele	
	Figural-Tropisches	
	Rhetorische Analyse von Brandts Dortmunder Parteitage	39
1	Die Rede	41
2	Rhetorische Analyse	42
3	Literatur	48
V	Michael Thiele	
	Akzent & Prominenz	51
1	Eine Anmerkung zu Smith/Wilson, Modern Linguistics	53
2	Kontrastierung	54
3	Literatur	57
VI	Michael Thiele	
	Das nicht erfüllte Versprechen der Rhetorik auf dem Theater	59
1	Politisches Theater	61
2	Negierung der Katharsis	63
3	Zukünftiges Sprechen	65
4	Literatur	66

VII	Thomas Reschke, Michael Thiele	
	Sprechwissenschaftliche Überlegungen zur Homiletik	67
1	Sprechwissenschaft & Homiletik.....	69
2	Predigt & Homilie.....	72
3	Eine Predigt erarbeiten.....	74
4	Der Prediger & die Predigt.....	79
5	Hörersituation & Erwartungshaltung	80
6	Die Predigt & ihre vier Seiten	82
7	Conclusio.....	83
8	Ausblick	84
9	Literatur	86
VIII	Michael Thiele	
	Ausdruckstechnik.....	91
1	Ausführungen zur ‘performance preparation’	93
2	Lockerung	94
3	Entspannung.....	97
4	Atmung.....	98
5	Stimmbildung.....	101
6	Artikulation	103
7	Literatur	107
IX	Waltraud Schlingplässer-Gruber, Michael Thiele	
	Übungen für Schauspieler	109
1	Exerziten	111
2	Übungen mit Stimme & Stab	112
3	Hände, Arme, Stimme.....	116
4	Körper & Klang	119
5	Literatur.....	121
X	Gerhild Bernard, Michael Thiele	
	Zur Didaktik der Phonationsatmung.....	123
1	Ausgangslage.....	125
2	Didaktik & Methodik	125
3	Schlußfolgerung.....	133
4	Literatur	134
XI	Michael Thiele	
	Bertolt Brechts ‚Ballade von den Abenteuern‘ –	
	Gedanken zur Rezitation	135
1	Das Gedicht sprechen.....	137
2	Eine Sprechhaltung finden	140
3	Literatur	141

XII	Michael Thiele	
	Der Schrei des Talma	
	Sprechen & Handeln des Schauspielers.....	143
1	Conditio humana & histrionica: Diderots ‚Paradox‘	145
2	Die Frage nach der Möglichkeit von Sein auf der Bühne.....	146
3	Der Mord als letzte Konsequenz von Sein auf der Bühne	146
4	Sein & Sensibilité.....	147
5	St. Albine & Riccoboni	148
6	Das Postulat synthetischen Handelns	149
7	Die Aneignung der Rolle bei Diderot & Brecht: zweckgebundene Beobachtung	151
8	Das Spezifische der Spielweise Brechts: Das Postulat des besonderen Zwecks	152
9	Brechts Schauspielstil als Antwort auf den Schauspielstil Stanislawskis....	153
10	Speziell: Sprechen.....	154
11	Literatur	160
XIII	Sachregister.....	163

In diesem Buch vereint sind Texte zum Sprechen & Reden, zu Sprecherziehung & Rhetorik, zum künstlerischen Sprechen & Handeln, rhetorischen & homiletischen Reden, zum Spielen & Sprechen des Schauspielers & Normalbürgers, zum Atmen & Sichbewegen, zum Sprechdenken & Rezitieren, zur Kommunikation & Massenkommunikation, zu Theorie & Praxis.

Mit diesem Werk werden ältere Texte wiederaufgenommen und weiterentwickelt. Im Jahre 1990 erschien im bayerischen verlag für sprechwissenschaft (bvs) der Sammelband ‚Sprecherziehung und Rhetorik‘, der dann 1994 in zweiter Auflage aufgelegt wurde. (Siehe die Besprechung des Buches durch Siegwart Berthold in: sprechen, Jg. 9, H. II/91, 79–80; siehe dito die Rezension durch Eberhard Ockel in: Muttersprache, H. 1/1994, 91–92. Die beiden Buchbesprechungen sind nachzulesen auf meiner Homepage <http://www.tm-thiele.de> unter der Rubrik ‚Veröffentlichungen‘. Siehe ferner die Rezension von -csp- unter dem Titel *Lektionen in Rhetorik* in: Westfälische Nachrichten, Nr. 128, 6. Juni 1991, LI 05, = Literaturblatt.) Das Werk wird hier in behutsam aktualisierter Form in einem anderen Verlag veröffentlicht. Neuere Literatur wurde ergänzt, die Zitation und bibliographische Erfassung durch alle Texte hindurch vereinheitlicht. Die Rechtschreibung brauchte ich nicht zu erneuern, da die neue einfach nur dumm ist. Weniger dumm ist es, wenn ein Buch einen Index besitzt; ich habe ihm also nun ein Sachregister beigegeben.

Die dargelegten Überlegungen und Übungen haben, so scheint mir, nichts von ihrer Aktualität verloren. Vor allen Dingen die Übungen ziehen immer. Einige Gedanken bedurften nur weniger Zusätze, um weiterhin dienlich sein zu können. So braucht beispielsweise das Ost-West-Spiel nur die Imagination, sich in die erste Hälfte der achtziger Jahre zurückzusetzen – und schon läßt es sich nach wie vor gut spielen. Andere Texte bedurften stärkerer Modernisierung.

Die geschilderten Übungen für Schauspieler (Kapitel VIII bis X) dürften allemal nichts von ihrer Aktualität einbüßen, die Gedanken zur Gedichtrezitation (Kapitel XI) ebenfalls nicht. Kapitel XII untersucht das Spiel des Schauspielers theoretisch; da es sich nach meinem Dafürhalten bei den dort dargelegten Systembedingungen um anthropologische Konstanten handelt, kann man auch hier davon ausgehen, daß der Text weiterhin gilt. Zudem habe ich meine Überlegungen im Oktober 2009 auf einer wissenschaftlichen Tagung des Arbeitskreises ‚Religion und Aufklärung‘ in Wittenberg zum Thema des religiösen Gefühls in der Aufklärung vorgetragen in einem Referat mit dem Titel: „*Die Empfindung ist überhaupt immer das streitigste unter den Talenten eines Schauspielers.*“ (G. E. Lessing) *Die Aporie des bistrionischen Gefühls im Spiegel der Aufklärung*. Insofern setzt sich auch da die Arbeit fort.

Die Wirkungsweisen der kognitiven Dissonanz zeige ich zusammen mit Beate Schneider auf in einem Aufsatz zu Hellmut Geißners oben genanntem ‚Ost-West-Spiel‘ – in seiner Praxis ein immer noch wunderbares Spiel, das Geißner in seiner Theorie vollkommen verkürzt und vollkommen verfehlt deutet. Rhetorisches in der Theorie

(Analyse von Willy Brandts Parteitagsrede) wie in der Praxis (Sprechdenken) mündet schließlich in einen Text, der die Rhetorik und das Schauspieltheater zusammenbringt (Kapitel VI). Die Rhetorik der Predigtrede untersuchen Thomas Reschke und ich in Kapitel VII. Die Begegnung mit Thomas in der zweiten Hälfte der 80er Jahre war, wissenschaftlich gesehen, die entscheidende in meinem Leben, ohne daß ich das damals ahnen konnte. Das Thema Homiletik, das er mir nahebrachte, hat mich seitdem nicht mehr losgelassen. Es ist ein überaus spannendes Betätigungsfeld.

Allen hier vorgelegten Texten gemein ist, daß sie angesiedelt sind an der Nahtstelle zwischen Theorie und Praxis. Rhetorik wie Schauspiel sind Gebiete, auf denen sich theoretisches Nachdenken sofort umsetzen läßt in praktisches Tun – und umgekehrt: die Praxis schlägt sich sofort in der Theorie nieder. Dieser Umstand macht zu großen Teilen die gesellschaftliche Relevanz der beiden Disziplinen aus.

M. T.

II

Beate Schneider, Michael Thiele

Geißners ‚Politisches Vorurteil‘

**Ein schlechtes Beispiel
mit guten Anwendungsmöglichkeiten**

Kritische Anmerkungen zu: Hellmut Geißner, Ein politisches Vorurteil. Versuch seiner Veränderung durch Gesprächsprozesse, in: Hellmut Geißner, Rhetorik und politische Bildung, (Monographien Literatur + Sprache + Didaktik 7) Kronberg/Taunus: Scriptor 1975, 73–90 [2. Auflage 1981]

Zweifle nicht
an dem
der dir sagt
er hat Angst
aber habe Angst
vor dem
der dir sagt
er kennt keinen Zweifel
(Erich Fried)

Fried zitiert nach Geißler 1983, 62.

Wir danken Herrn Prof. Dr. Eckehard Czucka für Hinweise.

1 Die Versuchsanordnung

Geißner versteht sein Experiment Ost-West-Spiel als Analyse des Zusammenhangs von Vorurteil, Gespräch und Entscheidung. Schon in der Einleitung und Begründung gibt er als Erklärungsmöglichkeit für die Ergebnisse bei den Testgruppen eine eindimensionale Deutung: in der Bundesrepublik herrsche – zumindest noch im Erscheinungsjahr des Buches – ein antikommunistisches Vorurteil. Über diese Behauptung ließe sich – vor allem Jahre später – trefflich streiten. Entscheidend soll hier jedoch der kritische Einwand sein, daß es als völlig offen gelten muß, ob Geißner mit seiner Versuchsanlage gerade dieses Vorurteil testen konnte. Unsere Erfahrungen mit dem Experiment widersprechen seiner Deutung.

Die Versuchsanordnung ist so konstruiert, daß der Instruktor als erstes darum bittet, die Mitspieler möchten sich in die erste Hälfte der 80er Jahre zurückversetzen, und dann ankündigt, er werde die Inhaltsangabe eines modernen, tatsächlich erschienenen Kinderbuches verlesen und im Anschluß daran zwei Fragenkomplexe zu beantworten bitten, nämlich zum ersten die Fragen: Stammt das Buch aus dem Osten, oder stammt es aus dem Westen, oder stammt das Buch aus dem Osten und Westen?, zum zweiten die Frage nach dem Erziehungsziel, das hinter diesem Text steht. – Die Inhaltsangabe lautet folgendermaßen (Geißner 1975, 76f.):

Anna ist eine junge Lokomotive, die zur Lokomotivenschule geht, wo es zwei Unterrichtsfächer gibt: ‚Halt beim roten Licht‘ und ‚Auf alle Fälle auf den Schienen bleiben‘. Werden diese Lehren beherzigt, wird aus der kleinen Lokomotive einmal eine große Stromlinienlokomotive werden. Anna gehorcht eine zeitlang [sic!], bis sie eines Tages entdeckt, was für einen Spaß es macht, die Gleise zu verlassen und auf dem Feld Blumen zu pflücken. Sie kann diese Verletzung der Regeln aber nicht geheimhalten, an den Puffern finden sich verräterische Spuren. Aber Anna lockt es immer wieder zu ihrem Spiel, und obwohl sie gewarnt wird, verläßt sie weiterhin die Gleise und wandert auf die Wiese. Der Lokscheffmeister ist verzweifelt. Er berät den Fall mit dem Bürgermeister von Lokstadt, in der die Schule liegt; der Bürgermeister ruft eine Versammlung der Bürgerschaft ein, in der Annas Missetaten besprochen werden, wovon Anna jedoch nichts erfährt. Die Versammlung beschließt einzuschreiten; und als Anna das nächste Mal auf eigene Faust losgeht und die Gleise verläßt, läuft sie direkt auf ein rotes Licht zu und hält an. Sie wendet sich in eine andere Richtung, nur um wieder in ein rotes Licht zu laufen, sie versucht es noch einmal – mit dem gleichen Ergebnis. Sie dreht und wendet sich, aber sie kann kein Fleckchen Erde finden, auf dem nicht plötzlich ein rotes Licht erscheint, denn alle Bürger der Stadt beteiligen sich an dieser Aktion.

Reuig und verwirrt sieht sie nach den Gleisen zurück, wo ihr das einladende grüne Licht des Lehrers das Zeichen zur Rückkehr gibt. Verwirrt durch die vielen roten Haltesignale, kehrt sie mit großer Freude zu den Gleisen zurück und zockelt darauf glücklich hin und her. Sie verspricht, nie wieder die Gleise zu verlassen [sic!] und kehrt zurück zu dem Lokscheffmeister, wo sie von dem Beifall der Lehrer und Bürgerschaft empfangen wird und die Versicherung erhält, daß sie später einmal zu einer großen Stromlinienlokomotive [heranwachsen (Riesman 1958, 117)] wird.

Nach der Lesung erfolgt eine erste Abstimmung anhand der drei Fragen nach dem Ursprung des Textes; die drei Gruppen – meist sind es tatsächlich eine Ost-, eine West- und eine Ost-West-Gruppe –, die sich bilden, erarbeiten danach gesondert eine begründende Stellungnahme zu ihrer Entscheidung; im Plenum steht dann unmittelbar nach der Gruppenarbeit ein zweites Votum an; die Gruppensprecher halten nun ihre Plädoyers; danach initiiert der Dozent eine dritte Abstimmung; eine vierte folgt zum Abschluß nach einer offenen Diskussion über die Gruppenplädoyers.

Die verstärkt vorgebrachten ostkritischen Begründungen und vor allem der immer wieder beobachtbare hohe Anteil an ‚Ostlern‘ und der relativ geringe Teilnehmerverlust in der Ostgruppe, allgemein die relative Konstanz der Gruppen überhaupt bewegten Hellmut Geißner, der bundesrepublikanischen Bevölkerung ein politisches, antikommunistisches Vorurteil anzulasten.

Die Frage ist nur, ob Geißners Versuchskonstruktion nicht von vornherein darauf angelegt ist, dies sein eigenes Vorurteil, nämlich daß ein antikommunistisches herrschte, bestätigt zu bekommen. Dafür spricht, daß an sich kein vernünftiger, logisch denkender Mensch sich der von Geißner propagierten, Ambiguitätstoleranz beweisen den Ost-West-Gruppe unter diesen Auspizien anschließen dürfte. Denn eine Frage „Stammt das Buch aus dem Osten und aus dem Westen“ ist eine *contradictio* und enthält als solche eine logische Unmöglichkeit. Das Buch kann nur aus dem Osten *oder* aus dem Westen stammen. Die dritte Frage ist also geeignet, die Mitgliederzahl in der Ost-West-Gruppe von vornherein klein zu halten.

Wenn sich trotzdem einige Teilnehmer – und hoffentlich, so möchte man angesichts der unlogischen Fragestellung sagen, wenige – der Ost-/West-Gruppe anschließen, so nur deshalb, weil sie die Erkundigungen in dem Sinne verstehen, wie sie wohl auch gedacht sind, nämlich als: ‚Bezieht sich der Text auf den Osten?‘ oder ‚Meint der Text den Osten?‘ oder ‚Stellt der Text Verhältnisse im Osten dar?‘ (resp. im Westen oder in Ost & West). Wir haben versucht, die logische Inkonsistenz zu umgehen, indem wir die Frage stellten: ‚Ist das Buch im Osten erschienen?‘

Doch auch auf unsere Fragen hin haben sich zum großen Glück schon Teilnehmer geweigert, das Spiel überhaupt mitzuspielen. Es waren vor allem Germanistikstudenten, die wußten, wie man mit Texten umzugehen hat. Sie waren zum Teil auch durch massiven Druck des Versuchsleiters – ein weiterer Faktor, den Geißner nicht bedenkt – nicht zu motivieren, am Experiment teilzunehmen. Ihre Entscheidung ist deswegen so begrüßenswert, weil nur eine wirklich offene Textinterpretation einer Vorlage tatsächlich gerecht werden kann. Die vom Spielleiter durch die Fragen bewußt gesteuerte selektive Wahrnehmung verbietet im vorhinein eine vorurteilsfreie Interpretation. Das heißt, die manipulative Funktion der Fragestellung (die Geißner zwar auf S. 80 konstatiert, aber nicht adäquat aufarbeitet) kann nur Vorurteile reproduzieren; hier muß der Output dem Input wesentlich gleich sein.

2 Textverstehen

In diesem Zusammenhang trifft zu, was Michels (1981, 6) zur Hermeneutik des Textverstehens ausführt: „[Es] besteht [...] die Möglichkeit, daß der Leser gegenüber der ‚Wirklichkeit‘ der Texte, die als sprachliche zugleich eine menschliche Welt erzeugen, sich eine Wirklichkeit baut, die er schon hat. Diese Erfahrungsform vereitelt mögliche Einsichten in die eigene Situation und täuscht eine Selbsterfahrung vor, die die Bedeutung des Textes schon kennt, bevor sie den Text kennenlernt.“

Das bedeutet, übertragen auf unsere Situation: Geißner vermutete in der Bundesrepublik ein antikommunistisches Vorurteil. Nun scheint uns, daß seine Experimental-

anordnung eher geeignet ist, die Meinung des Autors zu bestätigen, als herauszufinden, ob das Vorurteil wirklich existiert. Denn: das in seinem Denken u. a. aufgrund von Lektüre (Horkheimer, Adorno, Beier) etablierte mögliche Vorurteil, es existiere ein Vorurteil, verlangt sozusagen nach einer Redepädagogik, die es nachweist: „Als Rhetoriker lese ich auch mit Hintergedanken, redepädagogisch verwendbare Impulse zu finden“. (75) Dafür spricht auch, daß Geißner den Namen des amerikanischen Originals, *Tootle*, die Lokomotive, ersetzt durch den ‚internationalen‘ Eigennamen Anna. Daß dieser neue Name so international – und das soll hier bedeuten: *neutral* – ist, muß wohl bezweifelt werden, provoziert er doch gerade in diesem Kontext möglicherweise unmittelbare Assoziationen mit Anna Karenina. Folgerichtig lautet denn auch eine von Geißner sogar mit genauer Datumsangabe referierte Meinung aus einer Ost-Gruppe, die er als eindeutigen Beleg für seine These herausstreicht: „Ich persönlich habs schon beim Namen gemerkt: Anna ist doch typisch russisch“. (85) Geißner lastet dies dem Klienten als Vorurteil an; daß er damit wohl seinem eigenen Präjudiz aufsitzt, merkt er nicht. Denn die Aussage des Teilnehmers bestätigt nur eben das Vorurteil, das aus Geißners Weltbild resultiert und das er zu Beginn seiner Ausführungen skizziert, ohne es wirklich zu belegen. Wäre hier nicht der Versuch einer wörtlichen Übersetzung, etwa mit Tut, Tut-Tuut, Tuta, Tute oder Tuti, gerade im Sinne des Internationalismus und der Neutralität, adäquater gewesen?

Noch ein Wort zur Texthaftigkeit der Vorlage. Zwar ist schon die Gleichsetzung eines Buches mit seiner Inhaltsangabe problematisch genug. Hier wird aber nicht *eine* (im Sinne von eine beliebige) Inhaltsangabe verlesen, sondern es wird *die* Zusammenfassung vorgetragen, die in einer soziologischen Untersuchung (Riesman 1958, 116–119; 1969, 104–107) dem Beleg einer These dienen soll. Das bemerkt Geißner zwar (80), aber er beachtet diese Funktionalität ebensowenig wie das Fehlen wesentlicher Elemente des ursprünglichen Textes, insbesondere der Illustration und der märchen-spezifischen Textelemente.

Andererseits – und das macht sich Geißner ebenfalls nicht klar – ist auch diese Inhaltsangabe ein Text und nicht unmittelbar und unvermittelt eine Problemstellung, die unter Umgehung von Textverstehen und -auslegung ‚Parteiung durch Entscheidung‘ ermöglicht. Es bilden sich statt der drei Gruppen denn auch tatsächlich nur deren zwei: die eine, die auf den Text *wie* auf ein Problem reagiert (Ost, West) und damit auf die Suggestion der Unmittelbarkeit eingeht, die andere, die auf den Text *als* Problem reagiert (Ost/West). Anders als Geißner annimmt, reagiert diese Gruppe nämlich *nicht* auf Ambiguität und Doppeldeutigkeit *des Problems*, sondern auf das – negativ gesprochen – semantische Defizit dieses Textes und/oder – positiv betrachtet – dessen metaphorische Vieldeutigkeit.

Wenn man Geißners Entwurf als Experiment versteht, dann entzündete sich die Kritik bisher vor allem an der Versuchsanordnung. Seine Behauptung, die Ergebnisse seiner Untersuchungen seien „signifikant“ (75), läßt sich schon von daher kaum halten. Uns zumindest hat es immer wieder gewundert, daß die Gruppen bereit waren, sich auf das Spiel einzulassen. Zur Formulierung der Aufgabenstellung bedient sich Geißner der Form der Alternativfragen anstelle offener Fragen. Die letzte Frage, die (bei Geißner) schon semantisch widersprüchlich bis inhaltlich unsinnig ist, sammelt nach unse-

rer Beobachtung vorzugsweise die Unentschlossenen. Daß das Experiment dennoch in allen Fällen gelang, scheint durch zwei Faktoren erklärbar:

1. Die Teilnehmer stehen bei ihrer Entscheidung unter enormem *Zeitdruck*. Rückfragen formaler Art werden nicht akzeptiert. Der so erzeugte Entscheidungsdruck ist ein klassisches Beispiel für eine der günstigsten Manipulationsbedingungen. (Lay 1980; Kirschner)
2. Wir haben das Experiment immer dann in Kurse eingeführt, wenn die Gruppe uns schon kannte. Die Gruppen hatten also längst gelernt, die *Autorität des Leiters* zu akzeptieren und aufgrund vorausgegangener Erfahrungen Vertrauen zu ihm aufzubauen. Die Bereitwilligkeit der Teilnehmer, sich an diesem Versuch zu beteiligen, beruht sicher in nicht zu unterschätzendem Maße auf dem persönlichen Einfluß des ‚Lehrers‘.

Von Anfang an halten sich die Teilnehmer an ‚von oben‘ vorgegebene Spielregeln, handeln also in gewisser Weise fremdbestimmt. Dieses Verhalten setzt sich während der gesamten Diskussion fort. Es ist immer wieder interessant, zu beobachten, daß einzelne Teilnehmer die Intention längst erkannt haben, diese in der Gruppe offen aussprechen, kritische Einwände jeder Art machen und doch die Spielregeln strikt weiter beachten.

Mit all diesen Einwänden möchten wir deutlich machen, daß Geißners Deutung der von ihm entwickelten Untersuchungsanlage kaum zu folgen ist. Viele seiner Interpretationen, die darüber hinaus terminologisch ausgesprochen heterogen sind, bleiben aufgrund der Anlage des Experiments nicht einmal spekulativ haltbar. Geißner glaubt zum Beispiel, daß mit der Entscheidung für Ost, West oder Ost/West Überzeugungen aufgrund vorhandener Vorurteile zum Ausdruck gebracht würden. Handelte es sich hier tatsächlich um festgefügte Überzeugungen, also Werthaltungen, wären diese in den Gesprächen und Diskussionen kaum zu ändern. (Klapper 1960)

Deswegen möchten wir eine andere Auslegung wagen. Auf der Basis unklarer Prämissen und verschwommener Fragestellungen bilden sich die Teilnehmer gezwungenermaßen eine Meinung. Dabei orientieren sie sich aufgrund der mehrdeutigen Situation an *von außen* vorgegebenen Kategorien. Nach diesen persönlichen Abstimmungsergebnissen setzen sich die drei Gruppen zusammen.

Ein entscheidender Nachteil der Versuchsanlage ist es, daß der Gesprächsverlauf in den Gruppen nicht beobachtet werden kann. Wie im Black-box-Verfahren werden nur die Ergebnisse der Diskussion durch die Berichte im Plenum bekannt. Es kann doch gut sein, daß aufgrund der Vorgabe zur Wahl eines Gruppensprechers das Gespräch von Anfang an durch einen Meinungsführer gesteuert wird. (Noelle-Neumann 1977) Der einzelne nämlich hat erst sehr spät – im Verlauf der letzten, offenen Diskussion – die Chance zur öffentlichen Artikulation. Auch die Formierung der Gruppe, also der eigentliche gruppendynamische Prozeß, entzieht sich völlig der Beobachtung und damit weitgehend der Beurteilung.

Was sich tatsächlich – unbeobachtet in den Gruppengesprächen und gut beobachtbar in der Diskussion – vollzieht, läßt sich unseres Erachtens am besten mit Erfahrungen der Kommunikationstheorie belegen. Entscheidende Kriterien sind dabei die Mechanismen von selektiver Wahrnehmung und kognitiver Dissonanz. (Thiele 2003) Stimmt unsere Beobachtung, daß die Teilnehmer die Spielregeln nicht in Frage stellen, dann werden sie ihre Aufgabe wörtlich nehmen und tatsächlich ihre Meinung oder, sagen wir besser, lediglich ihr Abstimmungsverhalten rechtfertigen. Das gelingt nur, wenn sie den Text so bearbeiten, daß sie alle Stellen sammeln bzw. so interpretieren, daß die geäußerte Meinung bestätigt wird. Kein Wunder also, daß Geißner in der Diskussion der Ost- bzw. Westgruppe weitgehend affirmatives Diskussions- und Argumentationsverhalten attestiert. Zur Erfüllung der Aufgabenstellung bleibt den Teilnehmern gar nichts anderes übrig.

Auf der anderen Seite muß alles ausgeklammert werden, was als abweichende Information das eigene Abstimmungsverhalten ad absurdum führen würde. Das Vermeiden abweichender Information jedoch und die Suche nach Bestätigung der eigenen Meinung sind nach Festinger die typischen Kennzeichen im Prozeß kognitiver Dissonanz. Menschen verhalten sich in Kommunikationsprozessen nach diesem Schema selektiver Wahrnehmung, um sich in Meinung, Urteil, Verhalten, Überzeugungen möglichst wenig verunsichern zu lassen. (Haseloff 1971) Diese Art der Kommunikationsverarbeitung wird immer dann verschärft, wenn sich jemand mit einer Meinung oder Äußerung öffentlich festgelegt hat. (Noelle-Neumann 1977) Der öffentliche Druck wird noch dadurch verstärkt, daß mit einer Änderung des Abstimmungsverhaltens auch die Gruppenbindung in einer Situation unsicheren Ausgangs verlorengehe. (Katz/Lazarsfeld 1962) Teilnehmer aller Gruppen (Ost, West oder Ost/West) äußern häufig: „Die Geschichte kann überall erschienen sein, also kann ich auch weiter mit meiner Gruppe stimmen.“

Gerade die offene Abschlusdiskussion bestätigt immer wieder diesen Eindruck. Daß Abstimmungsveränderungen dennoch vollzogen werden, ist unbestritten. Diskussion und Gespräch bewirken offensichtlich Veränderungen, die – wäre selektive Wahrnehmung undurchdringbar – nicht stattfinden dürften. Wir erklären diese Veränderungen damit, daß im Verlauf der Zeit der Entscheidungsdruck nachgelassen hat und eine Änderung von zu einem bestimmten Zeitpunkt gefaßten Meinungen in diesem Fall von einigen Teilnehmern als konsequenzlos aufgefaßt wird. Wären mit dem ersten Abstimmungsverhalten tatsächlich festgefügte Vorurteile oder gar Überzeugungen zum Ausdruck gekommen, fänden solche Wanderungsbewegungen wahrscheinlich in weit geringerem Maße oder überhaupt nicht statt. Um diese Frage jedoch abschließend klären zu können, müßte ein Prozeß beobachtet werden, den Geißner völlig ignoriert. Wir müßten Kriterien finden und zur Beurteilung heranziehen, um feststellen zu können, ob es einen Typ des Meinungswechslers gibt. Sind solche Meinungswechsler z. B. eher Teilnehmer, die sich stark engagiert und aktiv an der Diskussion beteiligen, oder vielmehr solche, die eher beobachtend und passiv das Geschehen verfolgen?

Gerade wegen der beschriebenen Phänomene halten wir Geißners Experiment im Bereich der Rhetorik und – wie wir jetzt hinzufügen möchten – vor allem im Zusammenhang mit medienpädagogischen Aspekten für bestens geeignet. Als Lernziele ste-